

Zum Tode von Maria Menz

Maria Menz, die große oberschwäbische Dichterin, ist am 7. März 1996 in ihrer Heimat Oberessendorf gestorben. Beim Requiem in der Pfarrkirche St. Michael in Oberessendorf am 12. März 1996 würdigte Pfarrer Dr. Otto Beck, Otterswang, in seiner Traueransprache Leben und Werk der Verstorbenen:

„Wir nehmen Abschied von Maria Menz. Da gehen an diesem spätwinterlichen Märztag meine Gedanken unwillkürlich um 25 Jahre zurück. Es war in der Seelenwoche 1971, als droben in Oberstdorf im Angesicht der frischverschneiten Allgäupfel die 95jährige Gertrud von Le Fort zu Grabe getragen wurde. ‚Der Tod eines alten Menschen ist friedlich wie ein Sonnenuntergang‘, sagte der Pfarrer damals in seiner Ansprache. Diese Worte gelten sicher nicht nur im Hinblick auf die Dichterin der ‚Hymnen an die Kirche‘ und die Autorin bedeutender Novellen und Romane, sondern auch für unsere Maria Menz. In der Lesung vorhin wurde dasselbe biblisch ausgedrückt: ‚Selig die Toten, die im Herrn sterben!‘

Mit Gott die letzte Stunde zu erleben und ganz in ihn eingehen zu dürfen, das war ihr sehnlichster Wunsch. Wenn man die 286 Gedichte liest, die sie in den letzten drei Jahren zu Papier gebracht hat, kommt das immer wieder zum Ausdruck:

Wenn es anhebt, mich zu ziehen,
sei ich nicht bestrebt, zu fliehen.
Du bereite mich zuvor
in die Freude auf das Tor.

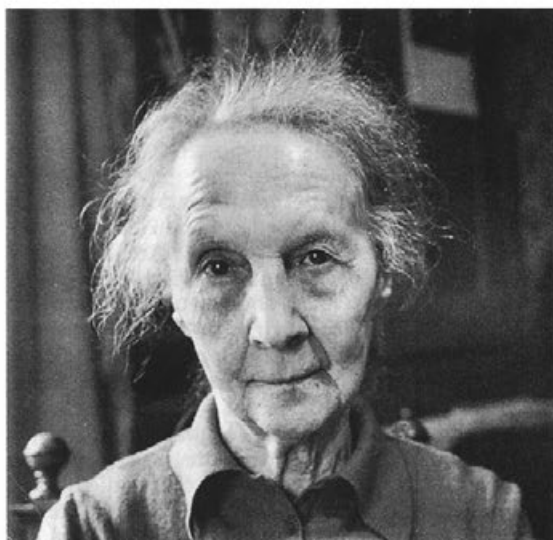
Mich bewegt das Unwägbare
des Gerichtes. Ich erfahre
lesend der Verdammnis Qual,
unterteilt in Siebenzahl.

Während ich mich hart betrübe,
komm, Gott Geist, mit Deiner Liebe
tief in meine Seele ein!
Ach, gottinnig möcht ich sein –

Das war ein Vierteljahr nach ihrem 90. Geburtstag. Am Sonntag vor einer Woche, also vier Tage vor ihrem Tod, bekannte sie:

In vielfache Not
versunken bis an den Hals –
es bleibt noch Gebet.

Wie aber,
wenn unter gedruckten Zungen
und den eigenen Spiegelungen
der Glaube verweht,
wenn ich nicht schlüssig ermesse,
mir verblaßt die Hohe Adresse!



Maria Menz (1903–1996)

(Foto: Dr. Otto Beck)

Wider all die graue Verlorenheit:
das Bodenlose
ein Trotz, eine Flucht
in das Dennoch,
das alte Gebet,
und das Auge sucht
das verehrte Antlitzbild,
das mir vor allem kostbar gilt,
es ist ein Sog ...

Mit dem Sterben hat sich Maria Menz, je älter sie wurde, tagtäglich auseinandergesetzt. ‚Alles andere‘, sagte sie in letzter Zeit oft, ‚ist jetzt nicht mehr so wichtig!‘ Und sie kramte Gedichte hervor, die sie mit einem oder mehreren roten Punkten gekennzeichnet hatte:

Nimm dieses Dürregebet
als sei es Feuer,
denn im Bewußtsein ist
mir alles teuer.
Und Du kennst das Geflecht,
aus dem es spricht
schärfer als ich –
was ist das Schwergewicht?
Durch diese Welt
zeig mir die besten Schritte
und gib, daß ich
den Eingang nicht verschütte,
den Wechsel in
das absolute Licht,
welches aus Dir
in alle Falten bricht.
Wenn ich bis dann
im Dürrestand verbliebe,
nimm dieses steife Herz
als dennoch Liebe –

Ja, ‚selig die Toten, die im Herrn sterben! Von jetzt an sollen sie ausruhen von ihren Mhen!‘ Wie wir alle wissen, hat es Maria Menz in ihrem Leben nicht leicht gehabt. Am 19. Juni 1903, einem Freitagabend um halb elf als älteste Tochter der hiesigen Bauersleute Josef Anton Menz und Josefine Hummler mitten in der Heuernte geboren, wurde sie zwei Tage später in der noch aus dem Mittelalter stammenden Michaelskapelle durch Pfarrer Alfons Haible getauft. Paten waren Franz Anton Rundel und ihre Tante Maria Menz. Dreißig Jahre zuvor hatte der aus Marbach bei Saulgau gebürtige Großvater im Dorf eingeheiratet. Nun war die neue Pfarrkirche, in der wir versammelt sind, bald vollendet und konnte kurz nach ihrem ersten Geburtstag geweiht werden. In ihrem Schatten wuchs ‚s Mariele‘ zusammen mit den Nachbarskindern dann auf und durfte von 1910 an die ebenfalls neue Schule besuchen. Mit 14 Jahren schrieb die auffallend Begabte erste Gedichte. Am liebsten wäre sie Lehrerin geworden, aber unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg war nicht daran zu denken. So sei sie schon überglücklich gewesen, als sie mit Hilfe einer Tante in Rottenburg ins dortige Mädchen-Internat aufgenommen wurde. 1925 entschied sich die inzwischen 22jhrige für einen sozialen Beruf und wurde Krankenschwester. Ihr Weg führte sie nach Stuttgart, Berlin und Leipzig, und sie lernte ein Stück weite Welt kennen. ber Wangen kehrte Maria, der ihre körperliche Schwäche zusehends zu schaffen machte, 1942 wieder nach Hause zurück. Hier half sie, wie auch den Mundartgedichten zu entnehmen ist, auf dem Hof mit. Schwester Hedwig war gestorben und Bruder Franz Josef vermißt. Und als kurz nach dem Umsturz zu allem hin auch noch der Vater verschied, mußte Maria zusammen mit ihren jüngeren Schwestern Josefine und Betha noch härter mitanpacken.

Abends und am Sonntag aber schrieb sie Gedichte und Geschichten. Einige davon wurden in der Zeitung gedruckt. Kurz nach ihrem 60. Geburtstag las sie vom Auftritt der Gruppe ‚47 in Saulgau und bat daraufhin Josef W. Janker, ihre Verse zu beurteilen. In einem Alter, in dem andere an den Ruhestand denken, erlebte sie eine fruchtbare Zeit. Ihre Erfolge sind bekannt: 1967 in Wangen erstmalige Teilnahme am Literarischen Forum, erste Gedichtbände, 1981 Werkausgabe, 1982 Hebel- und Droste-Preis, 1983 kirchlicher Orden. Unermüdlich arbeitete sie, anerkannt und doch auch einsam und körperlich leidend:

Es war ein Reis von Intellekt
vom Vater her in ihr.
Das übrige war arm und matt,
war Mühsal dort und hier.

Das Reis inmitten strebte auf.
Die Krone aus dem Stamm
hat Bluhst und Früchte als das Wort,
herrscht kräftig wundersam.

Schon länger erwartet, und trotzdem schneller als gedacht, hat sich Maria Menz dann letzten Mittwoch zum Sterben hingelegt. Mit den neuen Schuhen, die sie soeben anprobiert hatte, wollte sie noch warten. War es Zeit, ‚auszuruhen von ihren Mhen‘? Die fast 93jhrige wußte, ihr Leben war nicht umsonst gewesen, und ihr Werk ginge mit ihr:

‚Und ein Buch wird aufgeschlagen,
drin ist alles eingetragen ...‘
Keineswegs Phantasie.
Jeder Willens- und Gefhlsakt
ist geistige Substanz,
erlischt nie,
scheint auf als Glanz,
als Schatten im Gedächtnis ohne Gehirn
eines Lebens Summe
vor der heiligen Ewigen Stirn ...

Seit dem Heimgang ihrer Schwester ‚Jole‘ am 29. Januar 1995 zog es Maria immer wieder auch auf den Friedhof: ‚... das dichte Geheimnis, der Tod. ber Nacht brach er ein. Mein Schmerz geht ihr nach alle Tage.‘

fter als bisher überdenkt sie nun auch ihr eigenes Leben und gibt sich Rechenschaft:

Gewiß, ich hab für mich geschrieben,
doch ist es nicht dabei geblieben.
Ich schrieb auf Gott hin weit und breit,
und damit ist es Gott geweiht,
mein Werk ...

Damit aber ist sie nun endgültig auf dem von ihr so ersehnten Weg zu ihrem und unser aller Ziel:

Vergänglichkeit der Lauf der Welt.
Das Gestern ist erloschen.
Und dennoch, da es sich enthüllt
im Überblick:
das Korn ist ausgedroschen,
du hast erfüllt.

Ja, ‚Selig die Toten, die im Herrn sterben!‘

Amen!“